

# Der Orden heute

Überlegungen und Perspektiven

*Br. Giacomo Bini,  
Generalminister der Minderbrüder*

Rom 2000



## Einführung

*Liebe Brüder,*

*der Herr schenke Euch seinen Frieden!*

*Als unermüdliche Viatores, die wissen, auf wen sie ihre Hoffnung setzen, sind wir auf dem Weg ins dritte Jahrtausend, im Bewusstsein, in uns einen wertvollen Schatz zu tragen, der das Leben so vieler Männer und Frauen inspiriert und verändert hat, die uns in der achthundertjährigen Geschichte eines großartigen Abenteurers vorausgegangen sind: das Geschenk der franziskanischen Berufung des Lebens nach dem Evangelium. Im Verlauf der verschiedenen Epochen war der hl. Franziskus für viele "der Mensch des zweiten Millenniums", der ganze Generationen zu Christus geführt hat; und noch heute überrascht er weiterhin mit der Intuition und dem Mut, den Männern und Frauen seiner Zeit in Einfachheit und Unmittelbarkeit das Evangelium näher zu bringen.*

*Nun ist es an uns, die Erwartungen unserer Zeitgenossen nicht zu enttäuschen, die sehr wohl dazu bereit sind, dieselbe evangelische Botschaft aufzunehmen, ja, die geradezu nach dieser Spiritualität verlangen.*

*Bei meinen Besuchen und Begegnungen mit vielen Brüdern in den verschiedenen Teilen der Welt habe ich mit Freude feststellen können, wie das Ideal des Franziskus unter*

*uns sehr lebendig ist und dass wir uns darum bemühen, es in den verschiedenen Kulturen unserer Zeit sichtbar zu machen. Es gibt eine große Sehnsucht danach, dieses dritte Jahrtausend mit dem Evangelium zu beginnen. Damit diese Erwartungen nicht enttäuscht, sondern zu neuem Leben erweckt werden, möchte ich mich mit diesem Brief der Ermutigung jedem Bruder zur Seite stellen.*

*Vor allem möchte ich mit Euch die wunderbaren Dinge teilen, die Gott auch weiterhin unter uns und mit uns bewirkt; dann möchte ich auch den vielen Brüdern all meinen Dank aussprechen, die in Treue und Generosität Zeugnis für unsere forma vitae ablegen.*

*Und schließlich möchte ich jene ermahnen, die voller Fragen und Zweifel sind hinsichtlich der Zukunft des Weges, den wir ohne Angst fortzusetzen haben: "Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollendete Liebe treibt die Furcht aus" (1 Jo 4,18). Der Herr ist nach wie vor unter uns und mit ihm wird alles möglich!*

*Dieser Brief möchte Euch also Eindrücke und Reflexionen über den Orden von heute vermitteln, die von dem herrühren, was ich in diesen drei Jahren meines Dienstes als Minister gehört und gesehen habe, damit die Erinnerung an das, was wir einmal zu tun in der Lage waren, zu einem konkreten Ansporn in der Gegenwart und zu einem Ausblick in die Zukunft wird, die von der Hoffnung erleuchtet ist.*

## Erwartungen und Hoffnungen

I

*"Als Franziskusjünger müssen die Brüder im Geist des Gebetes und der Hingabe und in brüderlicher Gemeinschaft ein von der Wurzel her evangelisches Leben führen, Buße und Mindersein bezeugen, in der Liebe zu allen Menschen die Botschaft des Evangeliums in die ganze Welt tragen und durch ihr Tun von Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit künden"*

(GK 1,2)

Wir leben in einer bedeutungsvollen Phase unserer Geschichte, die sich in einem tiefen Wandlungsprozess befindet. Und doch gibt es in dieser Zeit viele Zeichen des Lebens und Hoffnungen auf einen positiven Neubeginn; zahlreich sind die Fragen der Männer und Frauen unserer Zeit, die nach einem neuen Sinn und einem neuen Inhalt für ihr Leben suchen.

Wir sind dazu aufgerufen, über die Hoffnung, die in uns wohnt, Rechenschaft abzulegen (cfr. 1 Petr 3,15), und diese deutlich zum Ausdruck zu bringen mit Zeichen und einem Lebensstil, der für den Menschen von heute Bedeutung hat, indem wir es verstehen, die vielen positiven Anfragen, die aus unserer Welt hervortreten, aufzugreifen.

Der hl. Franziskus und seine Botschaft sind von einer überraschenden Aktualität, sie sind dazu geeignet, in allen Kulturen Sympathie und Aufnahmebereitschaft hervorzurufen. Franziskus ist lebendiger als je zuvor und er spricht auch den heutigen Menschen noch an. Wird es uns gelingen, noch einmal seinen evangelischen Entwurf in die Tat umzusetzen und mit Überzeugung und Freude weiterzugeben, in einer attraktiv sichtbaren Weise, die Leib und Seele, Leben und Wort, persönliches Verhalten und Beziehungen miteinbezieht? Denn gerade darin besteht die Herausforderung, die die Welt von heute an uns richtet, während wir auf dem Weg ins dritte Jahrtausend sind.

Von uns erwartet man eine Antwort auf die wachsenden Ungleichheiten zwischen den wenigen Reichen, die immer reicher werden,

und den Massen der Armen, denen es am Nötigsten fehlt. Ist unser brüderlicher Lebensstil, in Solidarität mit den Geringsten, mehr noch als der Dienst an ihnen, Ausdruck der Freiheit, der Überwindung jedweden Ethnozentrismus, Nationalismus und gleichzeitig der Abkehr von jedweden Kompromiss mit dem Konsumdenken, das uns umgibt?

Man erwartet von uns, dass wir Menschen der Gerechtigkeit, der Versöhnung, des Friedens sind in einer Welt, die nur vom ökonomischen Profit, vom Wettbewerb und vom Karrieredenken bestimmt wird.

Es sei noch einmal gesagt, uns fehlt es nicht an Worten oder an gelegentlichen Gesten der Freigebigkeit, sondern an *konkreten, alternativen Formen des Lebens in Brüderlichkeit*. Wir erleiden, um mit dem hl. Paulus zu sprechen, "die Geburtswehen".

Was wir jetzt erleben, ist ein besonderer "Kairos", eine Gnade, die uns heute geschenkt wird, angesichts neuer Aufbrüche, eines neuen Lebens, indem wir wieder bei unseren charismatischen Werten ansetzen.

Die franziskanische Botschaft von der universalen Bruderschaft als Aufforderung zum Respekt, zur "Versöhnung der Ungleichheit", zur Suche nach Gemeinschaft, erscheint als Wort der Hoffnung und als alternativer evangelischer Wert in seiner ganzen Kraft genau dort, wo sich die zerstörerische Macht des Individualismus zeigt.

Die Freiheit und die Loslösung von den Gütern, die von einem anspruchslosen Leben, ohne Profitdenken und ohne überflüssige Dinge, im Teilen dessen, was man ist, und dessen, was man hat, bezeugt werden, müssen den Menschen von heute als Provokation erscheinen, der aus der Welt eine "Stadt des Marktes" gemacht hat, indem sie ihn zur Soli-

darität und zur *Rückerstattung* auffordern, einem typisch biblischen und franziskanischen Wert. Denn die Erde gehört Gott und wir sind sein Eigentum (cfr. Ex 19,5): unsere Aufgabe ist es, das zu teilen, was allen gegeben ist, ohne Habsucht und Überheblichkeit, und es Gott zurückzugeben zum Ausdruck des Dankes.

Wenn wir unsere Geschichte in diesen letzten Jahren nach dem Konzil betrachten, müssen wir zugeben, dass die Definition unserer Identität als *Minderbrüder*, die auf die Erfahrung und auf die geistliche Botschaft gegründet ist, die vom hl. Franziskus übermittelt wurden, klarer geworden ist; eine Identität, die von unserer Gesetzgebung und von den jüngsten Dokumenten des Ordens (General-Konstitutionen, Entscheidungen der Kapitel, Dokumente des Ordens, Briefe der Generalminister etc.) beschrieben und bestätigt wurde. In Anbetracht der bewegten Geschichte unserer Familie ist diese Klarheit und Tiefe, wenigstens in theoretischer Hinsicht, also eine ganz wichtige Errungenschaft. Mit Präzision haben wir die "Orthodoxie" unseres Charismas identifiziert, jetzt müssten wir vielleicht unsere primären Anstrengungen auf die "Orthopraxis" konzentrieren, auf einen Lebensstil, der in prophetischer Weise vor der heutigen Welt zum Ausdruck bringt, an was wir glauben, was wir erhoffen und worauf wir unsere Profess ablegen.

Trotz der sinkenden Zahlen stellt die franziskanische Ordensfamilie immer noch etwa ein Viertel aller Ordensleute (männliche wie weibliche) in der Welt (200.000 männliche und weibliche Ordensleute, darunter 20.000 Mitglieder der Kontemplativen Orden und 35.000 Mitglieder des Ersten Ordens). Es handelt sich um eine unglaubliche geistliche Kraft für das Leben der Welt, eine Kraft, die heute

ihre Ausdrucksformen finden muss, indem sie sich in den Erwartungen und im täglichen Schicksal des Lebens der Menschen des dritten Jahrtausends konkretisiert.

Viele Brüder und zahlreiche Provinzen begeben sich bereits auf diesen Weg der prophetischen Veränderung; es findet eine innovative Rückkehr zu den Grundwerten unseres franziskanischen Lebens statt. Auch die Besorgnis erregenden Phänomene, wie etwa die Schwierigkeit, große Werke aufrechtzuerhalten, und die sinkende Zahl der Brüder, können als Aufforderung verstanden werden, unser Engagement zu überdenken und die Strukturen einer dynamischen Revision zu unterziehen, um sie den heutigen Bedürfnissen anzupassen. Ich möchte einige prophetische Wege in Erinnerung rufen, die sich bereits aufgetan haben:

- ❑ Zwischen der “Zentralregierung” und den Provinzen wie auch zwischen benachbarten Provinzen und Kustodien setzt sich langsam eine größere Zusammenarbeit durch.
- ❑ Innerhalb der Provinzen oder Konferenzen bilden sich einige alternative Gemeinschaften, die von den Werten selbst ausgehen: einige orientieren sich mehr an den Ursprüngen, andere mehr an der Kontemplation, wieder andere sind “integrierte” Gemeinschaften und sind mehr in einen Dialog der Solidarität mit der Welt eingebunden. Diese Vielfalt wird positiv aufgenommen, ohne Voreingenommenheiten oder Vorurteile. Es handelt sich um einen sehr wichtigen Weg für das Wachstum prophetischer Gemeinschaften, die neue Wege eröffnen können. Es ist eine “kreative Treue”, die von der Kirche selbst erwünscht ist und im Einklang mit unserem Charisma steht.

- ❑ In einigen Provinzen nimmt die ständige Weiterbildung, als Garantie für unsere Zukunft, einzelne Brüder, ganze Gemeinschaften, besondere Gruppen wie das Definitorium, die Guardiäne, die Ausbilder, die Verantwortlichen in einzelnen Bereichen ernsthaft in die Verpflichtung.
- ❑ So hat auch die Anfangsausbildung in einigen Provinzen die Notwendigkeit einer Umstrukturierung erkannt, indem Zeit und Raum für die persönliche Begleitung, die franziskanische Ausbildung, die aus Theorie und praktischen Erfahrungen besteht, die spezifisch menschlichen, christlichen und franziskanischen Werte gewährt wird. Es findet auch ein ernsthafter Klärungsprozess statt, der frei ist von der Versuchung der großen Zahl von Brüdern oder von der Angst des Überlebens.
- ❑ Es mehren sich internationale und interkulturelle Gemeinschaften. So sind zum Beispiel alle Missionsprojekte des Ordens und fast alle Entitäten Afrikas und des Mittleren Orients international und interkulturell.
- ❑ Es mehren sich Anfragen von Brüdern, die Erfahrungen machen möchten, die gleichzeitig die Komponenten des Unterwegsseins, der Kontemplation und der Evangelisierung umfassen, und zwar auf der Grundlage einer ernsthaften inneren Stabilität.
- ❑ Die Zusammenarbeit innerhalb der gesamten franziskanischen Familie umfasst immer weitere Bereiche.
- ❑ Schließlich müssen wir sagen, dass fast alle Brüder mit Liebe ihre Berufung pflegen und in Treue ihre Ordensverpflichtungen leben. Viele Brüder, auch im vorgerückten Alter, sind bereit, neue Wege zu beschreiten.

**Einige allgemeine  
Probleme,  
die Kustodien und  
Provinzen beunruhigen**



*“Furcht ist nicht in der Liebe, sondern  
die vollendete Liebe treibt die Furcht  
aus”*

(1 Jo 4,18)

## 1. Sinkende Zahlen und steigendes Durchschnittsalter

*"Man muss sich daher den neuen Notsituationen mit der Gelassenheit desjenigen stellen, der weiß, dass von jedem einzelnen nicht so sehr der Erfolg als die Verpflichtung zur Treue verlangt wird. Was unbedingt vermieden werden muss, ist die wirkliche Niederlage des Geweihten Lebens, die nicht in der zahlenmäßigen Abnahme, sondern im Schwinden der geistlichen Hinwendung zum Herrn und zur eigenen Berufung und Sendung besteht"*

(Johannes Paul II., *Vita Consecrata*, 63)

Das Phänomen der institutionellen Verarmung – Verminderung der Zahl, Reduzierung der Kräfte, weniger stabile und weniger sichere Strukturen – beeinflusst immer mehr das Leben und die Aktivitäten der universalen Bruderschaft und der lokalen Gemeinschaften. Wenn dieses einerseits eine geistliche Disziplin fördern und zu einem positiven Zeichen der Wiederentdeckung dessen werden kann, was wirklich zählt und wichtig ist in unserer Form des geweihten Lebens, kann dieses auf der anderen Seite auch zu einer Psychose der Überalterung, zu einer Selbstrechtfertigung unserer Unbeweglichkeit führen.

Wenn wir unseren Orden betrachten, besteht das wirkliche Problem vielleicht nicht im Rückgang der Berufungen, sondern in der Unfähigkeit, wieder eine Hierarchie und Harmonie der Werte aufzustellen, um diese mit Freude und Überzeugung zu leben und damit die bleibende Wirksamkeit unseres Charismas erneut sichtbar zu machen; es handelt sich nicht um ein strukturelles oder zahlenmäßiges

Überleben, sondern um *ein in Fülle gelebtes franziskanisches Leben, heute und bis zum letzten Tag unseres Lebens*. Eine Person des geweihten Lebens hat auch nach dem 60. Lebensjahr der Welt von heute noch viel zu geben und zu sagen. Eine lähmende Resignation würde den älteren Mitbruder daran hindern, das in Fülle zum Ausdruck zu bringen, was er an Schönerem zu bieten hat, nämlich seine Person. Wie können wir es schaffen, diese Brüder zu motivieren, wenn die Sendung fast ausschließlich im leistungsbetonten Sinne verstanden wird? Wie können wir die ständige Weiterbildung in Zeiten der Krisen und der Austritte fortsetzen? Dies sind die eigentlichen Fragen, die sich uns stellen.

Wir müssen jedoch auch zugeben, dass sehr viele ältere Mitbrüder diese Phase ihrer Existenz mit Lebendigkeit, Kreativität, Freude und Generosität leben. Gleichzeitig müssen wir aber anderen beistehen, die aus verschiedenen Gründen – frustrierende Veränderungen, Verletzungen in der Vergangenheit, Unverständnis etc. - versucht sind, wie Elija zu sagen, “Nun ist es genug, Jahwe! Nimm meine Seele hin ...” (1 Kg 19,4), und vorzeitig aufzugeben, während es doch der rechte Augenblick wäre, um neue Beziehungen zu Gott, zu den anderen und zur Welt zu knüpfen.

Mit dem Alter endet oder versiegt das spirituelle Leben nicht, vielmehr verfügt der ältere Mensch noch über einen Vorrat an Reichtümern, an Erfahrung, an Weisheit, an Fähigkeit, das zu begreifen, was für unsere Welt wesentlich und wichtig ist. Darum ist es erforderlich, Gelegenheiten zu schaffen, das Sichtbarwerden dieser nicht ausgedrückten, aber für die jungen Menschen von heute unverzichtbaren Vitalität zu fördern; zu versuchen, den "Alltäglichen" jedes einzelnen wieder einen An-

trieb zu geben, auch wenn sie banal oder unbedeutend scheinen. Jedes Individuum verfügt über eine ungeahnte und nahezu unbegrenzte Kreativität: wir sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen! Wir müssen dieses in allen Phasen unseres Lebens zum Ausdruck bringen. Die Rolle des älteren Bruders in unseren Gemeinschaften kann, wenn sie erst einmal geklärt, begründet und auf ein Ziel ausgerichtet ist, wertvoll werden durch die Erfüllung einiger Aufgaben, die für den qualitativen Neubeginn des geweihten Lebens in unseren Provinzen wichtig sind, wie:

- Der *Dienst des Zuhörens und des Dialogs*. In einer rasenden Welt, die aus zurückgezogenen und unaufmerksamen Menschen besteht, in der niemand sich darum bemüht, zuzuhören, ist das Vorhandensein eines Menschen, der dazu fähig ist, anzunehmen, zuzuhören, einen Rat zu geben, wie eine Oase in der Wüste.
- Der *Dienst der Begleitung* der jungen und weniger jungen Brüder. Wer kann besser als der ältere Bruder die Herrlichkeit eines Weges der Berufung aufzeigen, indem er dabei behilflich ist, seine Phasen, seine Schwierigkeiten und seine Gefahren zu erkennen und zu begreifen?
- Der *Dienst der brüderlich-mütterlichen*, beständigen und treuen *Präsenz*, einer veröhnten Präsenz, die unser Leben in Brüderlichkeit neu belebt. “Schon beim Anschauen seiner Augen fand man zum Frieden zurück”, so sagt man von einem Weisen. Die älteren Brüder können die wahren Zeugen dieser kontemplativen Einfachheit sein, in der alles zum Zeichen und zum Wort wird.

## 2. Rückgang der Berufungen und mangelnde Treue

*“Auf die Wahrung der Armut bedacht, fürchtete der Mann Gottes die große Anzahl, die den Schein des Reichtums erweckt, wenn er auch in Wirklichkeit nicht da ist. Deswegen pflegte er zu sagen: Könnte es doch geschehen – mein Wunsch wäre es –, dass die Welt nur ganz selten Minderbrüder sähe und ihnen infolge ihrer geringen Zahl Bewunderung zollte!”* (2 Cel 70)

Dieser Tag ist nun gekommen! In vielen Provinzen erleben wir einen beträchtlichen zahlenmäßigen Rückgang der Berufungen, in anderen ist dieser noch gering, aber bereits spürbar; und in allen Entitäten zeigt sich ein Mangel an Durchhaltevermögen, vor allem unter den jungen Generationen, in den ersten Jahren der einfachen oder der feierlichen Profess. Es handelt sich um ein Phänomen, das fast alle Institute des geweihten Lebens betrifft, neben der Berufung zum Priestertum und zum Eheleben. Dafür gibt es sicherlich vielerlei Gründe, die zum Teil mit neuen Situationen, Denkweisen sowie sozialen und religiösen Verhaltensweisen zusammenhängen, die in allen Kulturen der Welt sichtbar werden: "der Wirbelsturm Globalisierung" verschont heute niemanden mehr. Jede Kultur muss sich also mit ihren eigenen spezifischen Problemen auseinandersetzen.

Es ist jedoch klar, dass das Problem der Berufung angegangen und analysiert werden muss, indem wir bei unserem eigenen Leben beginnen, innerhalb unserer Häuser. Die jüngsten Dokumente der Kirche und des Ordens fordern uns nachdrücklich dazu auf, die spirituell-charismatische Beschaffenheit unseres Lebens einer Revision zu unterziehen, wie

auch den gesamten Weg der Ausbildung, der in einigen Provinzen seit 50 Jahren unverändert ist, abgesehen von kleinen, oberflächlichen Korrekturen, neu zu strukturieren.

Die "schwachen Zahlen" wie auch die "Angst des Überlebens" sind Phänomene, die fast alle Provinzen betreffen; und dieses behindert eine objektive und im geistlichen Sinne problemfreie Wiedererrichtung unserer Provinzfamilien und des gesamten Ordens.

Die "quantitative" Logik scheint nicht mit der Kreativität Gottes vereinbar zu sein, ja, sie kann diese sogar behindern (cfr. Ri 7,1). Auch für Franziskus kann die Zahl zu einem selbstgenügsamen Reichtum werden (cfr. Erm 5).

Eine gute Planung der Berufepastoral ist unverzichtbar, aber das Wesentliche bleibt immer noch das Zeugnis unseres evangelischen Lebens, ausgerichtet auf unseren Lebensentwurf, der von der Regel, von den General-Konstitutionen und von den anderen Dokumenten genau bestimmt wird.

Es steht außer Zweifel, dass nur der Herr es ist, der beruft, und zwar wen er will, wie er will und wann er will. An uns jedoch ergeht der Auftrag, zu bitten, zu beten, den Berufenen aufzunehmen und ihn in evangelischer Weise zu begleiten, und zwar mit dem Zeugnis unseres Lebens und mit unserem Wort.

Zur Genüge haben wir über unseren Weg in diesen letzten Jahren, über unsere Fehler und über unser Versagen Nachforschungen angestellt; anhand der Statistiken haben wir sogar vorausgesehen, was uns für die Zukunft erwartet! Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, uns um die Gegenwart zu kümmern, ohne Ängste, im Bewusstsein unserer Verantwortung vor der Geschichte, die wir heute schreiben.

### 3. Fehlende Begeisterung und Kreativität

*“Guter Meister, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erlangen? ... Das alles habe ich von meiner Jugend an befolgt ... Da schaute Jesus ihn an, gewann ihn lieb und sprach zu ihm ... Eines fehlt dir. Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen ... und komm und folge mir nach”*

(Mk 10, 17-22)

Wir alle, die jungen und die weniger jungen Brüder, stellen heute die Frage, wie der junge Reiche, was wir *tun* müssen, für uns selbst und für die anderen. Wir suchen unsere Verwirklichung und unsere Identität im Tun, vielleicht auch in einem “kontemplativen Tun”, in einem Mehr- und Besser-Tun, ohne dabei den Grund unseres Aktivismus, den wir seit Jahren pflegen, zu sehr in Frage zu stellen. Der Herr liebt diesen unseren Eifer, er verlangt von uns aber vor allem eine Kehrtwendung: *loszulassen*, um *neu zu tun* (cfr. Lk 10,41), und zwar so, dass das Tun nicht die anderen vorrangigen Werte verdunkelt wie das Hören auf sein Wort, die echte Beziehung zu Gott, das Leben in Gemeinschaft und in Beziehung zur Bruderschaft. Zuerst müssen wir also alles loslassen, ihm folgen und bei ihm bleiben; dann werden uns alle Wege der Evangelisierung, zu zweit durchschritten (in Gemeinschaft), offen stehen. Wir müssen unsere Identität in dem finden, “was die Brüder über alles verlangen müssen, zu haben den Geist des Herrn und sein heiliges Wirken” (BReg 10,8), und dann unser “Tun” in diese Dimension einfügen, um leichter der weit verbreiteten Versuchung zu

widerstehen, unser pastorales Engagement als protagonistische Selbstbestätigung zu verstehen, “Väter” unserer Unternehmungen zu werden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass jede Art der Evangelisierung die Konsequenz einer von Gott geschenkten Berufung ist, der uns für eine bestimmte Zeit in *seinen* Weinberg schickt, um dort zu arbeiten. Die letzte Etappe der Evangelisierung ist also nicht die “Zerstreuung” und die Selbstgefälligkeit angesichts der sichtbaren Erfolge, sondern unsere Rückkehr zum Herrn und die Rückgabe all des Guten, das der Herr in uns und durch uns spricht und wirkt (cfr. Mk 6, 30-31; NbReg 17, 5-6). *Wir sind Mitarbeiter des Heiligen Geistes*, der stets der erste Akteur unserer Geschichte bleibt. In dieser Hinsicht ist es schön, unsere Identität in einem “Tun” zu finden, das in der Abhängigkeit verwurzelt ist – von Gott und von der Bruderschaft -, um damit immer mehr zur schenkenden Nächstenliebe (*Agape*) zu werden, zum freien und uneigennütigen Geschenk, zum “Plan” Gottes für sein Reich. Dann wird unser pastorales Wirken, als Ausdrucksform der Gemeinschaft mit dem Herrn und mit den Mitbrüdern, zu seiner wahren Fruchtbarkeit, Kreativität und Sendung zurückfinden, wie die Jünger, die in seinem Namen ausgesandt wurden: Dank dieses überreichen Vertrauens Gottes zu uns werden auch wir Wunder bewirken (Lk 10,17ff). Dahingegen führt der Verlust der Harmonie der Grundwerte unserer *forma vitae*, unter Betonung der oft anthropozentrischen Tüchtigkeit, zu einem tiefreichenden Schwinden der Berufung und zu einer großen Enttäuschung, sei es wegen einer fehlenden inneren Einheit, sei es wegen der fortschreitenden Leistungsunfähigkeit, bedingt durch den Rückgang der Kräfte oder der

Zahlen. Dann ist man versucht, einen eigenen Weg des "Überlebens" innerhalb oder außerhalb des Ordens zu suchen, oder man gewöhnt sich an ein Leben der Routine und der Langeweile, innerhalb von Strukturen, die einmal gültig waren, heute aber zu leblosen Traditionen geworden sind.

Es gibt ja viele Bereiche, wo Brüder sich allein engagieren, in karitativen oder pastoralen Werken; manchmal scheint dieses sogar der einzige Ausweg zu sein. Ist es aber wirklich unverzichtbar, auf Einzelposten zu arbeiten, um kreativ zu sein? Niemand kann die Generosität, den Erfolg, das Gelingen von der Hand weisen: wie aber kann man als Brüder leben, ohne wenigstens häufige Kontakte der Zusammenarbeit und der Gemeinschaft mit den Nachbar-Fraternitäten zu schaffen, seien sie nun von derselben Provinz oder Kultur oder auch weniger? Andernfalls können die Grundwerte unserer Berufung geschwächt werden, die darin besteht, "unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten durch ein Leben in Gehorsam (*Abhängigkeit*), ohne Eigentum und in Keuschheit" (BReg 1,1).

Diese unsere Verhaltensweisen bringen die Gefahr mit sich, auch die jungen Generationen zu verwirren und zu entmutigen, die nicht mehr die Identität unseres Charismas verstehen oder selbst ein "bequemes Plätzchen" suchen.

## Hätten wir doch den Mut...



*"Geht, die ihr die Brüder des Volkes seid, im Herzen der Massen, zu jenen Menschenscharen, die aus der Bahn geworfen und erschöpft sind, wie Schafe ohne Hirten, für die Jesus Mitleid empfand... Geht auch ihr den Männern und Frauen unserer Zeit entgegen! Wartet nicht darauf, dass sie zu euch kommen! Versucht selbst, sie zu erreichen! Die Liebe drängt uns dazu... Die ganze Kirche wird euch dafür dankbar sein"*

(Johannes Paul II.  
an die franziskanische Familie,  
Rom, 15.11.1982)

Wer kann die schönen Dinge, die Wunder beschreiben, die Gott mit uns und durch uns bewirken würde, wenn wir den Mut hätten, uns ganz und gar auf ihn einzulassen, wie es Franziskus getan hat! Gott setzt ein unglaubliches Vertrauen in uns, trotz unserer Schwächen, unserer Grenzen, unserer Untreue, unserer Verweigerungen... Er ist bereit, "uns wieder auf die Beine zu stellen", uns erneut die Türen seines Hauses zu öffnen, uns in die ganze Welt auszusenden, trotz des Alters, der Müdigkeiten, der Enttäuschungen (cfr. Elija: 1 Kg 19). Wir müssen dieses Vertrauen wiederfinden, wie Franziskus die lebendige und väterliche Gegenwart Gottes intuitiv erfassen und erfahren.

Franziskus beginnt seinen neuen Weg mit den Augen, die zum "Vater unser, der du bist im Himmel", gerichtet sind. "Als Armer folgt er dem armen Christus", durch eine neue "Taufe der Sehnsucht", nämlich der, nur allein ihm zu gehören, um somit zur schenkenden Nächstenliebe (*Agape*) zu werden, zum Geschenk für die Ausgestoßenen (die Aussätzigen), im Herzen der Kirche für das Reich Gottes und für die Welt: jenseits der Mauern seiner Heimatstadt, jenseits von Assisi (LegMaj 4,2).

## 1. ...zur Einheit in der Verschiedenheit zurückzufinden

*“Das Leben der brüderlichen Gemeinschaft fordert von den Brüdern einmütige Beobachtung der Regel und Konstitutionen, gleichartige Lebensweise, Beteiligung an den Tätigkeiten der Bruderschaft, zumal am gemeinsamen Gebet, an der Evangelisierung und an den häuslichen Arbeiten, sowie die Einbringung aller wie auch immer erworbenen Einkünfte in die Bruderschaft” (GK 42,2)*

Vor allem müssen wir dem Orden, den Ministern, den jeweiligen Definitoren und ihren Mitarbeitern dankbar sein, die uns in diesen letzten schwierigen Jahren nach dem Konzil durch eine zunehmende Wiederentdeckung unserer Identität begleitet haben. Wir können mit aller Bestimmtheit sagen, dass unsere Familie heute ein sehr klares und fest umrissenes Erscheinungsbild aufweist, dank der General-Konstitutionen, die gründlich durchdacht und auf den neuesten Stand gebracht wurden, und dank all der anderen Dokumente, die nach und nach dazu beigetragen haben, unser Leben, die Bereiche der Anfangsausbildung und der ständigen Weiterbildung sowie die Evangelisierung als unsere “Existenzberechtigung” zu erklären, die fest in der Kontemplation verwurzelt ist. Niemand kann heute noch behaupten, unser evangelischer Lebensentwurf sei nicht klar; vielleicht gelingt es ihm nicht, zu einem existentiellen Entwurf und zu einem neuen Lebensstil zu werden. Das diesen Instrumenten, die in den letzten Jahren den franziskanischen Weg bezeichnet haben, innewohnende Problem

besteht nicht darin, dass diese zu zahlreich oder zu weit verbreitet oder nicht klar genug wären: das eigentliche Problem besteht darin, dass sie – wenn überhaupt – als “Dokumente” und nicht als wichtige Instrumente angenommen wurden, die der Neuordnung und der Animation unseres täglichen Lebens dienen. Fragen wir uns doch und seien wir ehrlich: wann haben wir zum letzten Mal die General-Konstitutionen gelesen?

So zerfällt unser tägliches Leben und löst sich in Einzelbereiche auf, ausgehend von den zahlreichen Verpflichtungen und Wünschen, die eine zu konsumorientierte Welt in uns wachruft. Der Kultur des Scheins, des Unmittelbaren, der Äußerlichkeit, der Leistungsfähigkeit, die unserer "globalisierten" Welt zueigen ist, müssen wir als Gegenwerte eine Kultur der Innerlichkeit, der Stille, des gehorsamen Zuhörens, der göttlichen Fruchtbarkeit setzen. Wir müssen uns von der Logik der Offensichtlichkeit, des "Stets-Gemachten" zur Logik des Vertrauens bekehren, trotz der Misserfolge, ja, von diesen dazu angeleitet.

Es ist höchste Zeit für eine Wiederherstellung unserer *inneren Einheit*, die auf einer soliden spirituellen Ausbildung basiert und dazu geeignet ist, das, was wir sind, und das, was wir haben, in eine versöhnte Identität zusammenzuführen; wo das Wort Gottes, das als stets neues Ereignis aufgenommen wird, und die Eucharistie als Kraft auf dem Weg der Nachfolge Christi wieder zu den Fundamenten dieses Gebäudes werden.

Es ist wichtig, in jedem Ereignis unserer Geschichte wieder “einen Weg, der zu Gott führt”, entdecken zu können, denn “alles, was sich ereignet, verdient Bewunderung” (L. Bloy), und somit alles in der Gemeinschaft mit dem Gott unseres Lebens und unserer

Geschichte zu vereinen. All dies ist jedoch nur möglich mittels einer *Disziplin*:

- indem wir für dieses Bemühen Zeit, Raum und Menschen zur Verfügung stellen;
- indem wir in unserem Herzen “Gott wieder eine Wohnung” (cfr. NbReg 22,27) bereiten, als Mitte unseres Handelns und unseres Gefühlslebens.

Jeden Tag müssen wir den Herrn um die Gnade und die Kraft bitten, “das zu tun, von dem wir *wissen*, dass er es will, und immer zu wollen, was ihm gefällt” (BrOrd 50).

Durch die Vernachlässigung der Verpflichtung, uns an dem evangelischen Lebensentwurf zu orientieren, der uns eint, sind wir in die Gefahr geraten, dass sich jeder Bruder, jede Gemeinschaft und jede Provinz ein *eigenes* Projekt ausdenkt, vielleicht sogar nur in Übereinstimmung mit der *eigenen* Kultur, und somit den Sinn unserer Zugehörigkeit zur universalen Bruderschaft verdunkelt. Und das ist schlimm. Hier geht es nicht darum, eine “langweilige Ein-Maligkeit” zu schaffen, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Kulturen, auch soll hiermit nicht ein legalistischer und monarchistischer Zentralismus gefördert werden; in Wirklichkeit geht es darum, unser Charisma zu bezeugen. Wir können uns nicht “Brüder” nennen, wenn es unter uns keine Beziehungen gibt, oder noch schlimmer, wenn wir Misstrauen hegen und Vorurteile pflegen, die einen konstruktiven Dialog und einen brüderlichen Dienst behindern, die Regel und General-Konstitutionen von uns verlangen. Uns öffnen, dem anderen stellen, ihn annehmen und mit ihm in einen Dialog treten, das ist das Fundament unseres brüderlichen Lebens; dieses sind die Werkzeuge, um unser

gemeinsames evangelisches Projekt zu klären, zu stärken und in die Praxis umzusetzen; es ist die Bedingung, um wieder Motivationen zur Kreativität entstehen zu lassen, indem wir wieder Vertrauen zu uns selbst und zu den anderen gewinnen.

Die "Zersplitterung" hat stattgefunden in der Beziehung zwischen dem Zentrum des Ordens und den Provinzen; zwischen den verschiedenen Entitäten (Kustodien - Provinzen) und mitunter auch zwischen den Häusern derselben Provinz. Heute ist es unverzichtbar, dass wir uns zur Einheit bekehren und die *Verschiedenheiten versöhnen*, damit diese wieder zu einem konstruktiven Reichtum werden statt zu Anlässen der Spaltung:

- indem wir unsere Identität als "Minderbrüder" neu entdecken, jenseits unserer Ämter, der akademischen Titel, der wirtschaftlichen Möglichkeiten, der klerikalen, kulturellen oder ethnischen Überlegenheitsansprüche;
- indem wir die Einheit in der Verschiedenheit fördern, die verschiedenen Ausdrucksformen des franziskanischen Lebens (Kontemplation, Leben mit den Armen, Unterwegssein etc.) oder die verschiedenen Arten der Evangelisierung unterstützen, annehmen und mittragen, ohne den Grundwerten unseres Charismas zu schaden noch der Einheit der universalen oder lokalen Bruderschaft.

## 2. ...uns die Gelübde und ihre befreiende Kraft erneut zueigen zu machen

*"Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten durch ein Leben in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit"*  
(BReg 1,1)

"Die oberste Regel des Ordenslebens, seine letzte Norm, besteht darin, Christus nachzufolgen gemäß der Lehre des Evangeliums. Ist das nicht vielleicht die Sorge, die in der Kirche, im Laufe der Jahrhunderte, die Notwendigkeit eines keuschen, armen und gehorsamen Lebens hervorgerufen hat?" (Paul VI., *Evangelica Testificatio*, 12).

Auf diesem Weg der Nachfolge Christi sind die *Ordensgelübde* auch heute noch eine Ausdrucksform unserer totalen Hingabe an Gott und an die Mitbrüder. Dadurch, dass die Gelübde uns von der Vergötterung der Macht, des Habens und des Vergnügens befreien, stärken sie die menschliche Natur in ihrer positiven Ausdrucksform und öffnen den Weg zu einer Beziehung-Begegnung, die geläutert ist von jedem Schatten des Beherrschens und der Ausbeutung. Die Gelübde ebnen den Weg zur wahren Liebe (Keuschheit), zu einer echten Solidarität (Armut) und zu einer totalen Verfügbarkeit-Verantwortung (Gehorsam); sie sind Ausdruck und Manifestation der völligen Hingabe an Gott, an unser evangelisches Lebensprojekt, indem sie unsere alltägliche Existenz zur Einheit führen und ihr Einfachheit verleihen.

Wie stets in der Geschichte und in all den verschiedenen Kulturen bleiben die Gelübde Zeichen des Widerspruchs und der Hoffnung. In unserer Welt, die Zeugin eines beständigen

Auflebens von phantastischen, stets neuen und widersprüchlichen Wünschen ist und zu einem Supermarkt zur Befriedigung dieser Wünsche wird, genießen die Gelübde, die auf ein treues Engagement im Dienst der *forma vitae* verweisen, keine besondere Hochachtung. Wenn wir es nicht verstehen, sie konkret zu verwirklichen in den Sehnsüchten des Menschen von heute, den Sehnsüchten nach Freiheit, nach Solidarität, nach dem wahren Glück, werden sie niemals angenommen.

### Das Gelübde des Gehorsams

*“Herrin, heilige Liebe, der Herr erhalte dich mit deiner Schwester, dem heiligen Gehorsam...”*

*Der heilige Gehorsam macht alles leibliche und fleischliche Verlangen zuschanden und hält seinen Leib abgetötet, damit er dem Geiste gehorche und seinem Bruder gehorche; und er (der Mensch) ist untergeben und untertan allen Menschen, die in der Welt sind”* (GrTug 3, 14, 15, 16)

“Ist aber das Probejahr beendet, sollen sie zum Gehorsam angenommen werden, indem sie versprechen, dieses Leben und diese Regel immer zu befolgen” (BReg 2,11). Das Lebensprojekt ist völlig identisch mit dem Gehorsam. “Und wenn sie (die Brüder) ausgeharrt haben in den Geboten des Herrn, die sie um des heiligen Evangeliums und ihres eigenen Lebens willen versprochen haben, sollen sie wissen, dass sie im wahren Gehorsam verweilen und vom Herrn gesegnet sind” (NbReg 5, 17). Die *“forma vitae”* bleibt der Horizont oder Bezugspunkt, auf den wir alle schauen und an dem wir uns orientieren müssen, als Untertanen und Inhaber der Autorität. Es ist die Liebe zum

Vater und die Nachfolge Christi bis zum Ende, zum Wohle der Brüder, die das Leben des Franziskus erschüttert hat und die das Leben eines jeden Bruders verwandeln müsste. Wenn die Autorität sich in den Dienst stellt, “die Füße wäscht”, sich ganz hingibt wie Christus, gibt sich der Untertan Gott hin: “Der Untergebene darf in seinem Oberen nicht den Menschen erblicken, sondern jenen, um dessen Liebe willen er untertan ist” (2 Cel 151). Tatsächlich sieht Franziskus den Gehorsam als eine *echte Kardinal-Tugend*, die direkt auf den liebenden Gott bezogen ist: sie hat nur Gott als Bezugspunkt und seine Liebe als Beweggrund. Im Geschöpf ist “Gehorsam” der Name, den die Liebe zu seinem Schöpfer und Vater annimmt: beide sind ein und dieselbe Realität. Darum macht Franziskus den Gehorsam zur Zwillings-Schwester der Liebe (cfr. GrTug 3). Der Gehorsam ist die bedingungslose “Hingabe” an die Bruderschaft, neben der völligen und wehrlosen Annahme der eigenen Brüder; auch angesichts eines “größeren geistlichen Gutes” ist jeder dazu aufgerufen, sich dem Oberen hinzugeben zugunsten der Bruderschaft: “Denn das ist der von Liebe getragene Gehorsam, weil er Gott und dem Nächsten Gönne leistet” (Erm 3,6).

Der Generalminister des Ordens ist der Heilige Geist (cfr. 2 Cel 193): alle, Autoritäten wie Untergebene, sind dazu gehalten, ihm zu gehorchen und sich in den Dienst des evangelischen Lebensprojektes zu stellen. Man kommt dieser Liebe näher, wenn man einander dient und einander gehorcht (cfr. NbReg 5,17).

Ist aber diese ganze Diskussion noch von Bedeutung für den Menschen von heute, der sich nach Unabhängigkeit sehnt und der nach Freiheit verlangt? Die Bedeutung der Autorität steckt in der Krise und ist nicht mehr “in Mo-

de”: in der Familie, in der Schule, in der Politik und auch im Orden ... Vielleicht ist die einzige Autorität, die noch Anerkennung findet, die wirtschaftliche Macht! Und natürlich steckt auch der Gehorsam selbst in der Krise. Und doch gibt es kein menschliches Wesen ohne Strukturen der Abhängigkeit; und heute sind die Formen der Versklavung dermaßen weit verbreitet und engen uns dermaßen ein, dass wir nicht wissen, wie wir uns von ihnen befreien sollen. Wir haben einen schwierigen und delikaten Auftrag zu erfüllen, ein nie endendes Bemühen um harmonische Beziehungen zwischen Person und Gemeinschaft. Franziskus hat sie gesucht und gefunden: das persönliche Gewissen und die eingesetzte Autorität müssen sich, statt sich einander zu widersetzen, im evangelischen Projekt ergänzen und harmonisch ausgleichen, indem sie aus der Liebe zum Herrn schöpfen, im Gehorsam gegenüber dem einzigen Geist. Der Mensch wird sich umso unabhängiger und freier fühlen, je mehr er in bestimmten Grundwerten, die er selbst gewählt hat, verwurzelt ist. Gehorchen bedeutet also nicht, aufzuhören, man selbst zu sein, sondern sich in den Dienst einer Sache zu stellen, wie es Christus getan hat. Die eigenen, persönlichen Rechte einzufordern, eine “eigene” Freiheit, die oft zum eigenen Gebrauch und zur eigenen Verwendung dient, ohne Rücksicht auf die Freiheit des anderen, führt schließlich zur Gewalt und zur Ungerechtigkeit. “Die subjektive Erfahrung legitimiert sich nur, wenn sie auf die anderen bezogen ist”. Gelegentlich lassen wir bestimmte Aspekte unseres Verhaltens in den Bereich des “Privaten” zurückkehren. “Du lässt mir meine Freiheit und ich lasse auch dich gewähren”. Aber diese Form von Freiheit muss sich stets am gemeinsamen Lebensprojekt orientieren,

damit sie nicht ausschließlich im Dienst unseres individualistischen Vorteils steht.

Eine wichtige und unverzichtbare Aufgabe in diesem Prozess der Beziehungen kommt der *Autorität* zu, eine Aufgabe, die erneut überdacht, neu evangelisiert werden muss, im Hinblick auf einen Dienst, eine von Gott empfangene Gabe, einen klar umrissenen geistlichen Auftrag (GK 45-46). Sich wie die Propheten von diesem Auftrag “in Anspruch nehmen” zu lassen, ist eine Garantie für eine Gemeinschaft. Der absolute Autoritätsanspruch und das freie Gewährenlassen vereiteln und lähmen beide den Weg einer Bruderschaft und einer einzelnen Person, indem sie zu einem Misstrauen gegen die Beziehungen führen und damit zur Flucht in ein leichtfertiges Konsumdenken von Ideen und Modellen, wie sie von den *Medien* vorgeschlagen werden: und das ist das Ende der Kreativität.

Eine Autorität, die sich vom Heiligen Geist leiten lässt, indem sie zuhört und mit den anderen zusammenarbeitet (Definitoren, Guardiäne, Ausbilder, Brüder etc.), kann neue Horizonte eröffnen. Sie wird zum Leiter und Ansporn auf dem Weg zum Ziel; sie erleichtert und fördert evangelische Optionen in der Bruderschaft; sie ist darum bemüht, Ideen, Motivationen inmitten der Brüder aufkommen zu lassen, statt Dinge zu realisieren oder leblose Strukturen aufrechtzuerhalten; sie versteht es, Vertrauen und Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen, unverzichtbare Voraussetzungen für Innovation und Kreativität in der Bruderschaft. Aber nicht alle Minister und Guardiäne sind frei, motiviert und voller Begeisterung beim Dienst an ihren Brüdern.

## “Ohne Eigentum”

*“Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch als Ganze aufnehme, der sich euch ganz hingibt!”* (BrOrd 29)

Das Gelübde der Armut befreit uns von der Sucht des Anhäufens, vom unstillbaren Verlangen, so viel wie eben möglich zu besitzen, immer das Beste, und zwar sofort, denn wir haben unseren “Reichtum zur Genüge” (LobGott 4) gefunden. Es macht uns frei von jedwedem Besitz, weswegen wir weder das Haus, in dem wir wohnen, noch die Arbeit, die wir verrichten, noch die Vergütungen, die wir “verdienen”, seien es nun materielle oder psychologische, verabsolutieren. “Wer nicht auf alles verzichtet, was er besitzt ...”: der Herr verlangt nicht die Loslösung von irgendetwas, sondern von allem, um ganz Mensch zu werden. “Die Brüder sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch irgendeine Sache” (BReg 6,1). Hier geht es nicht um eine egozentrische Askese, sondern um einen Weg der Gerechtigkeit, der Solidarität, der Liebe zu den anderen und mit den anderen; um einen Weg der persönlichen und gemeinschaftlichen Freiheit, der unsere missionarische Verkündigung glaubwürdiger machen wird.

Wir werden vom Meister und Herrn der Ernte und des Weinbergs ausgesandt, um als Pilger zu evangelisieren, ohne uns etwas anzueignen, weder “unsere” Arbeit, noch “unsere” Menschen, noch “unsere” Ergebnisse. Sicherlich sollen wir ernsthaft und fleißig arbeiten und damit die Fähigkeiten und Talente, die der Herr uns gegeben hat, fruchtbar einsetzen, aber der Erfolg ist nicht das einzige Maß-Kriterium, das es zu berücksichtigen gilt: wir wer-

den uns stets an dem evangelischen und gemeinschaftlichen Lebensprojekt messen müssen, damit es zum Zeugnis und zum Zeichen dafür wird, dass wir zum Herrn gehören und nicht zu “unsere” Arbeit, und zwar so, dass wir bereit sind, wie Abraham, die Apostel und Franziskus, “unsere Welt zu verlassen”, um neue, unbekannte Welten zu erschließen. Unsere brüderlichen Beziehungen werden nicht selten vom Mangel an Freiheit in Bezug auf Geld und Dinge getrübt. Mitunter gelingt es uns nicht mehr, das Notwendige vom Nützlichen oder vom Überflüssigen zu unterscheiden. Wir lassen uns leicht von der konsumorientierten Logik der Welt vereinnahmen, wobei wir die Sünde der Ungerechtigkeit und der Unterlassung der Solidarität gegenüber dem begehen, der nicht das Nötige hat, und vergessen, Gott alles “zurückzugeben”, wie es Franziskus will (NbReg 17,17), und die Abhängigkeit von den anderen im Gebrauch des Geldes übersehen.

Es gibt Provinzen, in denen die einzelnen Brüder oder die einzelnen Gemeinschaften reich sind, während die Provinz arm ist. Das ist nicht nur eine Verfehlung gegen die Armut, sondern auch gegen die Gerechtigkeit, die brüderliche Gemeinschaft, die Solidarität. Mitunter nehmen die Provinzen die Bedürfnisse der universalen Bruderschaft nicht wahr: ist das nur eine Unaufmerksamkeit oder fehlt es auch an Vertrauen, am Zugehörigkeitsgefühl? Es war schön, in der Generalkurie kleine Spenden von den afrikanischen Klarissen für die Schwestern in Assisi zu bekommen, nach dem Erdbeben. Wenn die Unterstützung den Weg über Rom macht, wird sie bestimmt weniger schnell oder weniger nachprüfbar sein, aber sicherlich evangelischer, weil sie weniger Abhängigkeiten schafft. Wir wissen gut, dass unsere Gaben in zweifacher Weise verstanden

werden können für den, der sie gibt, und für den, der sie empfängt.

Einige Brüder (es sind nicht viele) tun sich schwer, wenn sie den Lohn für ihre geleistete Arbeit (oft willkommen und erstrebt, weil rentabel!) oder irgendeine andere Vergütung in die gemeinsame Kasse geben sollen, womit sie zu direkten Verwaltern "ihrer Güter" werden: dies ist nicht nach der Regel und kann das brüderliche Leben zerstören. Wie viele Missbräuche mit dem Geld; wie viele Brüder, die für wenig evangelische und leblose Strukturen geopfert wurden: Gott vergebe uns!

Die Freiheit in der Armut macht uns mühe-los zu Menschen der Gemeinschaft, der Solidarität, des Teilens, und verhilft uns dazu, zu Schöpfern von neuen, frohen und prophetischen Beziehungen inmitten der Menschen unserer Zeit zu werden.

### **Das Gelübde der Keuschheit**

*"Wie eine Wache auf dem Wachturm (cfr: Js 21,8) war Franziskus mit strenger Disziplin und höchster Sorgfalt darauf bedacht, die Lauterkeit des Körpers und des Geistes zu bewahren"*  
(LegMaj 5,3)

Auch das Gelübde der Keuschheit kann seine prophetische Aufgabe in einer Welt erfüllen, die stets auf der Suche nach dem bequemen und wechselhaften Vergnügen ist. Reinen Herzens sind nach Franziskus jene, die "nicht nachlassen, immer mit reinem Herzen und reiner Seele den Herrn, den lebendigen und wahren Gott, anzubeten und zu schauen" (Erm 16,2). Im Bericht über seine Bekehrung heißt es in der *Dreigefährtenlegende*: "Und von diesem Zeitpunkt an hörte er auf, sich selbst anzubeten" (DreiGef 8). Unsere Keuschheit ist

die zunehmende Reinigung von einer narzistischen oder adoleszenten Liebe, damit wir zu reifen, uneigennütigen, makellosen und von jedem Eigeninteresse freien Beziehungen fähig werden. Die eigene Sexualität in den Griff zu bekommen, heißt lernen, die eigenen Beziehungen zu steuern. Im Zentrum von allem, das sei noch einmal gesagt, steht die Entdeckung einer Liebe, in der wir uns "erfreuen" und für die wir unser Leben hingeben. Es ist ja das Sich-zur-Genüge-geliebt-Wissen, das den Menschen mit Glück erfüllt, indem es ihn zum Schöpfer neuen Lebens, der Liebe, des Friedens und der Gemeinschaft macht. Hören wir Franziskus: "Damit wir dich lieben aus ganzem Herzen, indem wir immer an dich denken; aus ganzer Seele, indem wir immer nach dir verlangen; aus ganzem Gemüte, indem wir all unser Streben zu dir hinlenken und deine Ehre in allem Suchen; und aus all unseren Kräften, indem wir all unsere Kräfte und Empfindungen der Seele und des Leibes zum Gehorsam gegen deine Liebe und für nichts anderes aufbieten" (ErklVat 5). Das "Fleischliche" wird zum Sakrament des Geistlichen und alles, Seele und Leib, verwandelt sich in eine wahrnehmbare Sprache einer Realität und einer Gemeinschaft, die noch dankbarer und selig machender ist als jene der Körper, die einem blinden, begrenzten und unbefriedigten Vergnügen überlassen sind.

Gewiss, diesen erhabenen Zustand erreicht man nicht in einem Tag! Unter anderem werden wir eine Form der Einsamkeit annehmen und durchleben müssen, die "von Gott bewohnt wird" und die typisch ist für das geweihte Leben. Auch wissen wir nur zu gut, dass es eine völlig befriedigte Affektivität nicht gibt, auch keine im natürlichen Sinne perfekte Sexualität, weder für die Unverheirateten

noch für die Verheirateten. Oft erfahren wir gerade hier die eigenen Grenzen. Dieses aber hindert uns nicht daran, uns auf den Weg der Nachfolge Christi zu begeben: der Herr beruft nicht die Perfekten und die Reinen, sondern die Sünder, damit sie sich bekehren, wie Levi, wie Zachäus, wie die Samariterin. Auf der Suche nach einer wenn auch stets mühsamen Integration all unserer Erwartungen und Neigungen – seien es nun heterosexuelle oder homosexuelle – dürfen wir uns nicht auf Kompromisse mit unseren Neigungen einlassen und damit einen “dritten Weg” oder ein “Doppelleben” rechtfertigen, um unsere Sexualität und unsere Keuschheit zu leben. Franziskus würde uns antworten: “Jetzt aber, nachdem wir die Welt verlassen haben, sind wir verpflichtet, nichts anderes zu tun, als ... allein dem Herrn zu *gefallen*” (NbReg 22,9).

Wenn jemand das Leben nach dem Evangelium annehmen wollte, stellte der *Poverello* ihm nur eine einzige Bedingung: die Bekehrung, was soviel bedeutet wie, das eigene Leben wieder völlig auf den Herrn auszurichten. Wenn er einerseits für jeden Sünder Vergebung und Barmherzigkeit erbittet, schickt er andererseits mit aller Strenge jenen weg, der sich auf einen Pakt mit der Sünde einlässt (NbReg 13), “denn durch ein fleischliches Leben will der Teufel uns die Liebe Jesu Christi und das ewige Leben rauben” (NbReg 22,5). Wir müssen alle nach dieser Radikalität streben und uns gegenseitig helfen. Wir sind verantwortlich für unsere Mitbrüder, die in der Treue zu ihrem Versprechen, das sie gegeben haben, nachlassen, und wir haben die Verpflichtung, sie in barmherziger Weise zurechtzuweisen und auf dem Weg der Bekehrung zu begleiten (BReg 10; Erm 22; BrMin 13-16). Ein unbeschwertes brüderliches Leben ist eine

unverzichtbare Hilfe, um diese Verpflichtung zur Gotteshingabe zu leben. Wenn wir einander das Vertrauen aussprechen in der Profess, übernehmen wir die Verantwortung, uns in brüderlicher Weise zurechtzuweisen, wenn wir unserem Lebensentwurf weniger gerecht werden. Die brüderliche Zurechtweisung wird in unseren Gemeinschaften leider zu oft von der Kritik oder von der üblen Nachrede ersetzt. Einige unserer Brüder hätten ihre Berufung vielleicht nicht aufgegeben, wenn sie zur rechten Zeit jemanden gehabt hätten, der bereit gewesen wäre, ihm in Barmherzigkeit beizustehen.

### 3. ...unserem Lebensentwurf wieder Echtheit, Glaubwürdigkeit und Sichtbarkeit zu verleihen

*“Als Ordensleute zählt es zu unseren Eigenheiten, den gegenwärtigen Gott wahrzunehmen, auf ihn zu hören, ihn zu betrachten, ihn mit unserem Leben zu bezeugen und ihn im Wort zu verkünden. Unsere Zukunft wird in hohem Maße von unserer Fähigkeit abhängen, Gottes Gegenwart in dieser komplexen Welt zu bezeugen und in unserem Leben die Erfahrung, die wir mit ihm nach dem Vorbild des Franziskus von Assisi in der Nachfolge des armen Jesu Christi machen, zum Ausdruck zu bringen.”*

(H. Schalück,  
*Zwischen Erinnerung und Prophetie*, 111)

Wenn nur irgendeine Gemeinschaft wirklich glauben würde, dass unser evangelisches Lebensprojekt eine Botschaft der Versöhnung und der Befreiung für die Welt von heute ist, und wenn ihr Handeln in ganzheitlicher Weise von dieser Gewissheit inspiriert und gelenkt würde, würden sich viele Dinge in unserem Orden und in unserer Welt ändern. Ich bin davon überzeugt, dass die leidenschaftliche Liebe zu unserer Berufung eine Realität darstellt, die überall ein wenig vorhanden ist, die aber noch zu einer *lebendigen*, aktiven und praktisch erfahrbaren *Gegenwart* werden muss, jenseits unserer mentalen und umweltbedingten Strukturen, jenseits der Sorgen um das Überleben, die uns zur reinen Selbsterhaltung drängen, jenseits der Misserfolge und Ressentiments, die im Vergangenen verhaftet sind, jen-

seits des Alters und der Zahlen, jenseits vor allem der Dichotomie zwischen Sein und Tun.

Die größte Herausforderung ist vielleicht die, eine sichtbare, *inkulturierte Präsenz* zu schaffen. Wir sind dazu berufen, konkret sichtbar in Erscheinung zu treten, in einer Welt, die ohne Orientierung ist und die nach Zeichen der Rettung, nach echten Zeichen verlangt, die das erfahrbar und konkret machen können, was in uns lebt, an was wir glauben und wofür wir leben.

Um eine solche Spiritualität zu erreichen, sind drei Elemente von Bedeutung:

- ❑ Klarheit und Glaubwürdigkeit der eigenen geistlichen, charismatischen Identität.
- ❑ Klugheit und Bestimmung von Instrumenten, Mitteln und Zeichen für den Dialog, die unsere Welt versteht, um diese empfangene Gabe, den charismatischen Reichtum, weiterzugeben, ausgehend von den vitalen Bedürfnissen einer bestimmten Kultur.
- ❑ Entschlossenheit und Mut, auf persönlicher wie gemeinschaftlicher Ebene, wenn es darum geht, diesen Weg der Verwirklichung, des Sichtbar-Machens, im Glauben zu beschreiten, der noch einmal denselben Weg der Menschwerdung zurücklegt und dabei deren Logik folgt.

Für uns Franziskaner ist der Dialog mit der Welt von heute, vor allem mit der Welt der jungen Menschen, nicht eine Entscheidung neben anderen, sondern eine Notwendigkeit. Wir sind dazu berufen worden, in die Welt geschickt zu werden, um als Menschen Gottes, in Brüderlichkeit und Mindersein, einen Auftrag zu erfüllen, in eine Welt, die sich verändert und die auf der Suche ist. Wir sind dazu berufen, neue Welten zu erschließen, die menschlicher und anders sind; eine Kultur des Dia-

logs, der Solidarität, die Mitfühlers und der Akzeptanz unserer verschiedenen Realitäten zu schaffen.

Es ist also nicht angebracht, die Welt, die Medien, die Globalisierung oder die Kultur der jungen Menschen von heute zu "dämonisieren". Auch nicht, sie zu einer "Droge" zu machen, uns allem hinzugeben, alles nachzumachen und anzunehmen, indem wir uns mit Leib und Seele vereinnahmen lassen. Dagegen ist es wichtig, eine kritisch positive und nicht eine oberflächliche Haltung anzunehmen, die uns dabei hilft, mit Klugheit und ohne Ängste die Zeichen der Gegenwart Gottes zu erkennen.

Jesus selbst hat die Massen gesucht und war solidarisch mit der Geschichte, er musste sich aber auch von den Missverständnissen distanzieren, die die Massen und die Geschichte ihm präsentierten.

Darum wollen wir die Brüder befreien und ermutigen, die dazu bereit sind und sich dafür begeistern, sich inmitten der Männer und Frauen von heute in allen Kontinenten erneut auf den Weg des Evangeliums zu begeben. Wir wollen sie begleiten und unterstützen mit unserem Vertrauen und unserer brüderlichen Zu-rechtweisung, wo es erforderlich ist. Wir wollen dem Heiligen Geist im Herzen aller Brüder einen Platz bereiten, damit mitten unter uns neue Propheten und neue prophetische Gemeinschaften entstehen, in denen wir zu einer echten Beziehung zu den Menschen zurückfinden können, in denen unsere Spiritualität mit dem alltäglichen Leben verbunden ist und die tiefsten Sehnsüchte der Menschen zum Ausdruck bringt, die an unserer Seite leben.

## Schluss

*«Der Engel sprach zu ihr: "Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Jesus geben" ... "Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" ... "Heiliger Geist wird über dich kommen ... Siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und dies ist der sechste Monat für sie, die als unfruchtbar gilt, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich". Maria aber sprach: "Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort"»*

(Lk 1,30-38)

Liebe Brüder, zu Beginn dieses dritten Jahrtausends der Heilsgeschichte, die uns an die unwandelbare Liebe Gottes zum Menschen erinnert, wollen wir nach dem Beispiel Marias, der Mutter Gottes und der "Kirche gewordenen Jungfrau", uns wieder auf einen Weg der Treue begeben.

Wie bei Maria besteht der erste Schritt, den der Herr von uns verlangt, darin, die *Angst zu überwinden*, die in uns entsteht, wenn wir uns allein auf unsere Kräfte und "Möglichkeiten" verlassen; wenn unsere Horizonte nicht über unsere Sorgen um das Überleben oder die anthropozentrische Leistungsfähigkeit hinausgehen. Dann werden wir, befreit von Angst, den Mut haben, neue, noch nicht beschrittene, nicht sichtbare, undankbare Wege zu gehen, wie es Franziskus und Klara getan haben, denn im Vertrauen auf den Herrn, "in dem wir Gnade gefunden haben", sind wir gewiss, dass in ihm und durch ihn alles möglich ist.

Es ist wichtig, dass wir uns der Vergangenheit unserer Berufung erinnern, seiner Berufung, der innigen Beziehung zu ihm, seines Wortes, das wir in totaler Verfügbarkeit angenommen haben. Zugleich müssen wir Christus in unsere heutige Zeit eindringen lassen, "in unsere Mitte", wie die von Angst erfüllten Jünger nach der Auferstehung (cfr. Jo 20,19), damit er "durch die verschlossenen Türen" unserer Sicherheiten, unserer Abwehrhaltungen – der inneren wie der äußeren – eintreten und mit seiner Gegenwart unser Leben verwandeln kann.

"Wie dies möglich ist?" Bei Gott ist alles möglich, wenn wir mit reinem Herzen sein

verwandelndes Wort aufnehmen und bewahren; wenn wir uns mehr von seiner wirksamen Gegenwart überzeugen (*animieren*) lassen als von unserem gut überlegten Kalkül des Erfolgs; wenn wir uns endlich auf seine Pläne einlassen statt auf unsere eigenen, indem wir uns wieder ganz ihm hingeben.

“Mir geschehe nach deinem Wort”. Dies ist das “letzte Wort”, das Gott von uns erwartet; ein Wort, das wir bestätigen können, indem wir jeden Tag das Versprechen unserer Ordensgelübde mutig erneuern, indem wir durch unser Leben unsere totale Verfügbarkeit für Gott und die Brüder zum Ausdruck bringen. Gewiss folgt auf dieses “Ja”, wie bei Maria, eher ein Schweigen als sichtbare Erfolge; es wird jedoch das fruchtbare Schweigen Gottes sein, das vom Kreuz begleitet wird und sich anhand von schlichten Zeichen wie dem vorgerückten Alter und der Unfruchtbarkeit Elisabeths (cfr. LegMaj 8,2) manifestiert.

Gerade das Älterwerden und der Mangel an Berufungen sind die Zeichen, die uns heute in diesem historischen Augenblick gegeben werden. Sind es Zeichen der traurigen Resignation, des Rückfalls in eine unfruchtbare Sehnsucht nach der Vergangenheit oder in ein bloßes Bemühen um das Überleben? Aber “bei Gott ist kein Ding unmöglich”: der Heilige Geist kann sie in Realitäten des Lebens, der Hoffnung und der Kreativität, in ein Lied der Freude und des Lobes Gottes verwandeln, dem alles möglich ist: *magnificat!* Heute werden wir mehr als jemals zuvor von so vielen äußeren Zeichen, die neue Zeiten ankündigen, angeregt und herausgefordert: es ist an uns, sie in konkreter Weise zu Schöpfern neuen Lebens werden zu lassen, *indem wir sie mit unserem Glauben erleuchten*, der Vertrauen, Zustimmung und Entscheidung im Herrn bedeutet.

Wie Maria müssen wir das Wort “empfangen” (cfr. BrGl II, 53), die Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes machen, der in uns und mitten unter uns lebt, um in der Welt zu wahren Verkündern der Guten Botschaft zu werden.

Die Berufung, die wir empfangen haben, nimmt uns in die Verantwortung vor den Männern und den Frauen unserer Zeit, die überall nach Menschen Gottes und nach Orten glaubwürdiger Spiritualität suchen, um ihrer Existenz neue Sinninhalte zu geben. Wir wollen sie nicht enttäuschen! “Bestrebe dich, so gut zu sein, wie man allenthalben von dir behauptet; denn viele vertrauen auf dich. Daher ermahne ich dich, dass es niemals anders um dich stehe, als man von dir erwartet” (2 Cel 142), sagte der einfache Bauer zum stigmatisierten *Poverello*.

Franziskus präsentiert uns noch einmal seine herausfordernde Botschaft: “Ich habe das meine getan, was euer ist, möge euch Christus lehren” (2 Cel 214).

Br. Giacomo Bini OFM  
*Generalminister*

Prot. 089636

# Der Orden heute

## Überlegungen und Perspektiven

<b>Einführung</b> .....	3
<b>I. Erwartungen und Hoffnungen</b> .....	5
<b>II. Einige allgemeine Probleme, die Kustodien und Provinzen beunruhigen</b> .....	13
1. Sinkende Zahlen und steigendes Durchschnittsalter .....	15
2. Rückgang der Berufungen und mangelnde Treue .....	18
3. Fehlende Begeisterung und Kreativität .....	20
<b>III. Hätten wir doch den Mut...</b> .....	23
1. zur Einheit in der Verschiedenheit zurückzufinden .....	27
2. uns die Gelübde und ihre befreiende Kraft erneut zueigen zu machen ....	31
3. unserem Lebensentwurf wieder Echtheit, Glaubwürdigkeit und Sichtbarkeit zu verleihen .....	41
<b>Schluss</b> .....	45